

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50281)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

Mittwoch, 6. August.

1845.

N. 63.

Die Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt.

Im Spätsommer vorigen Jahrs wurde, anfangs in Privatgesprächen, dann auch durch den Druck (N. Bl. Nr. 63) der Plan laut, die Hunte mit einem Dampfschiffe zu befahren und dieses Schiff mit regelmäßig die Weser befahrenden Schiffen in Verbindung zu setzen. Dieser Gedanke mußte sich zuerst durch die Hindernisse hindurchkämpfen, die allem Neuen in unsern Gemüthern zuerst entgegen gesetzt zu werden pflegen. Als daher etwas später laut wurde, nur auf 30—35,000 fl Bremisches Geld werde dabei gerechnet, das Meiste solle auf Oldenburgischer Seite aufgebracht werden, und, wenn die Staatscasse höchstens 10,000 fl einschösse, so müßten Privatleute im Oldenburgischen 30,000 zusammenbringen: da sank vielen Freunden der Sache der Muth. Wir wissen, wie „Michel Urban“, trotz seiner Bindbeutelei, dazu beigetragen hat, ihn wieder zu beleben, noch mehr aber, daß das Vertrauen zur Sache und die Thätigkeit eines Einzelnen unter uns Quellen flüssig zu machen wußte, die niemand für ergiebig gehalten hatte, und daß durch lebhaften Betreibung der Actiensammlung, vor der ersten im December 1844 gehaltenen General-Versammlung 18,000 fl G. allein in der Stadt Oldenburg gezeichnet wurden.

Während solchergestalt der lebendigste Gemein Sinn durch Betheiligung an diesem gemeinnützigen Unternehmen sich bei Leuten äußerte, welche unmittelbar

nur geringen oder gar keinen Nutzen von der Dampfschiffahrt sich versprechen konnten, fand das Unternehmen anderer Seits geringen Anklang bei Landleuten, deren Interesse man durch den erleichterten Verkehr mit der Landes-Hauptstadt und der wichtigen Handelsstadt Bremen vorzugsweise zu befördern meinte. Auch unter dem Handelsstande zeigten sich gewichtige Stimmen der Sache abgeneigt. Man sprach von den Nachtheilen, welche der Verkehr der Oldenburgischen Consumenten mit Bremen für die Kleinhändler der Stadt haben könne, ohne zu bedenken, daß eine etwaige Einbuße im Absatz dreifach ersetzt werden muß durch den lebhaften Verkehr der Marschbewohner und selbst des rechten Weser-Ufers mit Oldenburg, und daß dieser Grund consequent zu dem Wunsche führen muß, die Chaussee nach Bremen aufgehoben zu sehen, weil Posten und Omnibus täglich hiesige Consumenten dahin führen. Man sprach von den Nachtheilen eines zehnjährigen Privilegiums, ohne zu bedenken, daß man zuerst an den Nutzen und die Einträglichkeit des jezigen Unternehmens glauben mußte, wenn man mit Grund besorgen wollte, daß dieses Privileg ein zweites Dampfschiffahrts-Unternehmen auf der Hunte zum Schaden der Stadt verhindern könne. Man bevormortete sogar die Erbauung eines isolirten Hunte-Dampfschiffes und vergaß, daß gerade der Hunte-Verkehr der zweifelhaftere, derjenige ist, der noch geschaffen werden sollte, und daß nur das Zueinandergreifen der drei Schiffe, die Basis und

der Hauptvorteil des neuen Unternehmens, einen schnellen und regelmäßigen Verkehr möglich macht.

Wie wenig Grund aber auch solche Einwendungen haben mochten, immer wirkten sie doch sehr nachtheilig der Actien-Zeichnung entgegen, so daß diese weniger von Solchen erfolgte, welche eine glückliche Speculation zu machen, als von Solchen, welche ein gemeinnütziges Opfer damit zu bringen meinten. Wie sehr nun zwar gerade dieser Beweggrund hochzuschätzen und wie es nicht genug anzuerkennen ist, daß einem Unternehmen so viel Opfer gebracht wurden, welches unsere kaufmännischen Autoritäten für eine schlechte Speculation ausgaben: so hat doch dieses Entgegenwirken wesentlich geschadet, indem die Gesellschaft bei einem um einige Tausend Thaler stärkeren Actiencapital weit rascher zur Ausführung hätte schreiten, wie es besser gewisse Neben-Anlagen, z. B. Anlegebrücken, auf eigene Rechnung hätte unternehmen können, anstatt solche gewinnbringende Anlagen mit Rücksicht auf ihr schwaches Capital vermeiden, Privat-Unternehmern überlassen und diese noch dazu höflichst bitten zu müssen, doch ja die gebotene Gelegenheit zu einem Gewinne gütigst ergreifen zu wollen. In letzterer Hinsicht hat bis jetzt, außer den bestehenden Anstalten der Art in Bremen, Brake und Bremerhasen, und außer der Anlegebrücke in Rönnebeck, welche die hannoversche Regierung zum Gebrauch der Gesellschaft bauen läßt, ein bereites Entgegenkommen nur erst von Seiten einiger Einwohner des betriebsamen Elsfleth Statt gefunden, welche gegen Erhebung eines Brückengeldes von 2 Grote von jedem zum und vom Schiffe gehenden Passagier auf eigene Kosten eine Landungsbrücke bauen. Noch in diesem Augenblicke würde daher der Gesellschaft mit dem Beitritte mehrerer Theilnehmer wesentlich genützt werden. Zur Nachricht für diejenigen, welche dem Vernehmen nach eine specielle Aufforderung zur Theilnahme gewünscht hätten, mag hier hinzugefügt werden, daß solche Aufforderungen, wo sie gelegentlich Statt fanden, nicht immer gute Aufnahme fanden, und deshalb später unterblieben sind. Sonderbar freilich bleibt es, daß man Niemandem verdenkt, wenn er seine Waare auf jede Weise nachdrücklich anbietet und anpreiset, und dagegen Vorwürfe reichlich spendet, wenn ein Unternehmen lebhaft bevorwortet wird,

von dem der Fürsprecher nicht mehr Nutzen hat, als jeder aus dem Publikum!

Nachdem in der ersten General-Versammlung der Gesellschaft am 20. Decbr. v. J. die Statuten berathen waren, wurden dieselben am 28. Decbr. in einer Generalversammlung zu Bremen schließlichs angenommen, und wurde daselbst eine Direction gewählt. Deren erstes und wichtigstes Geschäft war die Anschaffung der Schiffe. Die schon vor der ersten General-Versammlung vorliegenden günstigen Anerbietungen der Fabrik Feym Dordt bei Rotterdam mußten bald verlassen werden, weil sich zeigte, daß der Director der Fabrik weiter gegangen war, als seine Vollmacht ihm gestattete.

Als sodann Erkundigungen bei verschiedenen Fabriken eingezogen waren, konnten am 20. Januar der Direction sieben andere Anerbietungen vorgelegt werden, von denen folgende drei sich am meisten zur Beachtung empfahlen:

1) W. Napier sen. in Glasgow, bei dem schon vor der General-Versammlung angefragt war, hatten drei geeignete Schiffe zum Gesamtpreise von c. 49,000 £ Gold angeboten;

2) Gebrüder Gâche zu Paris wollten in der kurzen Lieferzeit von fünf Monaten nur zwei Schiffe übernehmen;

3) eine Fabrik in Bâcau bei Magdeburg offerirte drei Schiffe in 5 bis 6 Monaten zu c. 53,000 Rthlr. Gold zu liefern. — Sprach für die ad 2. genannte Fabrik zwar das ausgezeichnete Zeugniß, das ihnen auf der Oberweser fahrenden Schiffen ertheilt wurde, und für die ad 3. bezeichnete der Wunsch, mit einem deutschen Lieferanten zu contractiren: so mußte doch die Rücksicht auf die herrschende günstige Meinung für das englische Fabrikat, ganz besonders aber auf die niedrigen Preise, die Direction bestimmen, mit der ebenfalls sehr gut empfohlenen Fabrik ad 1. zu contractiren. Der in Glasgow entworfene Contract wurde, in der Erwartung daß kleine Abänderungen in demselben von dem Mitcontractanten gut geheßen werden würden, am 21. Januar diesseits (mit Lieferzeit von 5 Monaten) gezeichnet. Die Abänderungen veranlaßten eine Correspondenz, welche wegen des die Schifffahrt hemmenden Frostes sehr langsam ging und das leidige, vielleicht mit durch die sehr gestiegenen Eisen-

preise herbeigeführte Ende hatte, daß nach einem am 1. März eingehenden Schreiben Napier von der Unterhandlung zurücktrat.

Man wandte sich nun abermals an die Gebrüder Gäche, veranlaßte einen der Associés dieser Firma zur Reise nach Bremen und einigte sich mit diesem dahin, daß die H. Gäche drei Schiffe von 24, 40 und 50 Pferdekraft für 231,500 Franken, die beiden ersteren spätestens am 2. Septbr., das letzte spätestens am 2. Octbr., zu liefern übernahmen, bei einer Conventionalstrafe von 50 Franken für jeden Tag der Verspätung.

Werden, wie zu erwarten, diese Fristen eingehalten, so kann Mitte Septembers die Fahrt mit 2 Schiffen eröffnet werden, und es ist nur zu wünschen — wie schon die letzte Nr. der „Mittheilungen“ hervorhob —, daß die am 11. Juni d. J. bereits nachgesuchten Verbesserungen am Fahrwasser der Hunte bis dahin ihre Erledigung gefunden haben werden. Inzwischen ist die für das Dampfschiffahrts-Unternehmen, wie für die Stadt Oldenburg, höchst wichtige Nachricht eingegangen, daß zur Hälfte auf Kosten der Staatscasse, zur andern Hälfte auf Kosten der Stadt, der Hunte zwischen den Badehäusern und der Mündung des Desjefriches ein neues Bett gegraben, und damit der Stadt ein besserer Hafen und dem Dampfschiffe „Oldenburg“ ein Anlegeplatz unmittelbar an der Stadt gegeben wird.

Jeverischen Particularismus und — Löcher betreffend.

In Nr. 53. der N. Blätter ist dem Magistrat und Stadtrath zu Jever vorgeworfen worden, daß sie ein Loch in die Stadtordnung gebohrt hätten, weil sie darauf angetragen, daß ein Amtsauditor mit der Verwaltung der Stelle des Syndicus möge beauftragt werden. Da der erwähnte Antrag nur durch die Noth veranlaßt war; so erregte der erwähnte Artikel allgemeine Verwunderung und wir glaubten schon in dem Verfasser einen alten Maulwurf zu erblicken, und waren im Begriff, ihm zu sagen, wie ein gewisser Herr zum Diogenes: durch die Löcher deines Gewandes erkenne ich dich. Allein sein Artikel: „Auf das hie salta“ ic. in Nr.

55. läßt wenigstens eine gute Absicht blicken. Daß am Ende die Syndicusstelle höher besoldet werden muß, glauben wir ebenfalls, wie auch, daß es wohl später geschehen wird, wenn man nur erst aus dem gegenwärtigen Nothstande heraus ist. Man muß nur billig sein und nicht zuviel verlangen: die Kräfte der Gemeinde wurden gleich anfangs von allen Seiten in Anspruch genommen, es soll ein neues Schulhaus gebaut, neue Lehrer angestellt, das Rathhaus vergrößert werden, und die Großherzogl. Regierung verlangt, daß wir die Kosten der nach Witmund anzulegenden Chaussee übernehmen sollen, wiewohl wir zu allen Chausseen im Herzogthum Oldenburg mit bezahlt haben. Aber warum muß denn ein Syndicus mehr als 400 R. Gehalt haben? Weil er erwarten muß Zeitlebens auf dieser Stelle zu sitzen, antwortet man, und die Staatsregierung ihn aus dem Dienste ausgetreten ansieht und ihm alle Aussicht auf Beförderung abschneidet. Aber warum dieses? Ist er nicht Staatsdiener, so gut wie der Auditor? Trägt er nicht so gut wie dieser die herrschaftliche Uniform? Hat er nicht eine landesherrliche Bestallung? Ist nicht die Stadtverfassung von der Staatsregierung aus wohlwollendem Herzen gegeben? und nun sollte sie diese und was ihr anhängig ist, als etwas Unangenehmes, Unbequemes von sich stoßen, das sie nicht sehen, nicht leiden mag? und dieses darum, weil die städtischen Beamten von der Gemeinde vorgeschlagen werden, und nicht vom Regierungscollegium, weil sie aus der Gemeindecasse und nicht aus der Cammercasse ihre Besoldung erhalten? Das wäre in der That unerklärlich und wir müssen daher nach andern Gründen fragen, wobei uns denn der Grund einfällt, daß die Staatsregierung die städtischen Beamten nicht wie andere, versetzen kann. Ist dieses der Grund des angegebenen Princip, und dieses Princip unabänderlich; dann finden wir, daß der Prof. Hinrichs Recht hat, wenn er in Nr. 30. der jeverl. Nachrichten sagt, es wäre besser, wenn die städtischen Beamten keine Justiz hätten, und nicht in dem Grade Staatsdiener wären, wie jetzt; sondern mehr den Kirchspielsöggen ähnlich. Gäbe man aber dem Syndicus die Stellung eines Amtsauditors und die Aussicht auf Beförderung im Staatsdienste, dann wäre dem Mangel in der Stadt-

verfassung abgeholfen und das Loch ausgefüllt. Wenn es nun aber einmal ein Loch in der Stadtverfassung sein soll; so ist es doch nicht das erste; denn dieses wurde bei der ersten Wahl des Stadtraths gebohrt, als man die Bettelversammlung zu einer Bürgerversammlung machen wollte. — Nicht jede Vacanz eines Amtes ist ein Loch zu nennen; sonst wären die Gnadenjahre der Prediger- und Schullehrer-Wittwen, (worin übrigens gegen die Gemeinden keine Gnade liegt), lauter Löcher, auf deren Beseitigung man Bedacht nehmen müßte.

Wir gehen zu einem andern Gegenstande über, nämlich dem sogenannten jeverschen Particularismus. Wir lächelten bisher über diesen in den letzten Jahren in Oldenburg erfundenen Ausdruck, und meinten, die werthgeschätzten Herren in Oldenburg möchten es wohl sich selbst nicht klar gemacht haben, was darunter zu verstehen sei. Jetzt erfahren wir aber, es sei damit der Umstand gemeint: daß die Jeveraner seit 1814 und besonders seit der Julirevolution immer nur um Herstellung ihrer alten Provinzialverfassung gebeten und sich nicht vielmehr mit den Oldenburger vereinigt hätten, um auf Erfüllung des Art. 13. der Bundesacte zu dringen, und nun gewinnt der Ausdruck eine Bedeutung. Wir haben geantwortet, daß hienach der Vorwurf nur die jeverschen Landleute treffen könne, da die Stadt bekanntlich an deren Bewegungen keinen Antheil genommen habe, die Landleute aber wohl an einer Theilnahme der Oldenburger verzweifelt und darum an der historischen Grundlage festgehalten hätten, die von Oldenburg aus als Princip angegeben worden sei. Von 1815 bis zur Huldigung zu Jever im J. 1823 konnten die Jeveraner auch sich auf den Art. 13. der Bundesacte nicht berufen, weil der Kaiser Alexander als Herr von Jever dem deutschen Bunde nicht beigetreten war. Später hätte es geschehen können, aber wer hinderte dann die Oldenburger, den Jeveranern die Hand zu bieten? Wir haben bisher gar nicht gewußt, daß in Oldenburg dergleichen Ideen in Umlauf gekommen sind, woran es dort noch vor wenig Jahren gänzlich zu fehlen schien, und hätten antworten mögen, was wir einem Freunde sagten,

indem wir ihm abriethen, seine politische Gesinnung zu veröffentlichen: So oft wir durch das Oldenburgische fahren, erblicken wir noch zu viel Haide und Moor, das Land ist noch nicht hinlänglich cultivirt, um ein Saamen Korn aufzunehmen, und der Boden muß zuvor entsäuert werden, und das geschieht durch Verbesserung des Unterrichts und des Gemeinwesens. Darauf sind also alle Kräfte zu concentriren und die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdient das Schullehrerseminar zu Oldenburg, weil von dieser Anstalt die Bildung des Landes ausgehen muß, und man diese daher wohl als die wichtigste im ganzen Lande zu betrachten hat. Demnächst mache man die Volksschulen zu Staatsanstalten, der Staat übernehme die Kosten derselben, und wenn dieses die Cammercasse nicht vermag; so mache man eine Einkommensteuer, wie dieses der erleuchtete König Dskar in Schweden mit seinen Ständen gethan hat. Um dieses auszuführen, wird man aber vielleicht einer Einrichtung bedürfen, die wir noch nicht haben, ohne die wir aber, wie sich deutlich zeigt, nicht vorwärts kommen, nämlich — der Landstände.

Kleine Chronik.

Vormundschaftsordnung. — Dem Vernehmen nach ist eine neue Vormundschaftsordnung in Arbeit, und es freut uns, daß wir in dieser Beziehung einen Schritt vorwärts kommen, wenn auch eine Revidirung ohne ein neues Hypothekenwesen nicht möglich ist. Öffentlich wird der Entwurf der neuen Vormundschaftsordnung vorher bekannt gemacht, bevor dieselbe als Gesetz publicirt wird.

Öffentlichkeit. — Auf Veranlassung theilen wir die Stelle des Vorworts zum diesjährigen Wochenblatt für den Kreis Delmenhorst, auf welche in Nr. 57. d. Bl. Bezug genommen wurde, im Folgenden mit. „Die Redaction (des Delmenh. Wochenblatts) ersucht die Kemter, Prediger und Kirchspielsobdte, so wie Alle, denen die Leitung öffentlicher oder Communal-Angelegenheiten anvertraut ist, um gefällige Einsendung ihrer Bekanntmachungen, Rechnungs-Ablagen, überhaupt aller und jeder nur irgend zum Druck sich eignenden, das Interesse der Kreisgenossen berührenden Inserate. Sie erklärt sich zum unentgeltlichen Abdruck der Rechnungsablagen und sonstiger gemeinnützigen Bekanntmachungen bereit.“

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 9. August.

1845.

N^o 64.

Einladung.

Was soll dem Volke die Bildung?! Wird dadurch die Lage der arbeitenden Classen gebessert, daß man sie Romane lesen und über die Dichter ihre Arbeit vergessen lehrt? Kann dadurch das Elend der Nothleidenden gemindert werden, daß man ihnen die Schätze brodloser Wissenschaften erschließt? Werden die Gedrückten sich glücklicher fühlen, wenn man ihnen Einsicht giebt, die ungeheure Kluft zwischen sich und den Besizenden zu erkennen, ohne diese Kluft zugleich auch auszufüllen?

Solche und ähnliche Fragen sind mehrfach ausgesprochen, seit die erste Anregung zur Stiftung eines Vereins zur Beförderung der Volksbildung gegeben worden. Es scheint deshalb nicht unnöthig, einige Worte über das Wesen der Bildung den nachstehenden Statuten des Vereins voranzufenden.

Das gemeine Leben unterscheidet nicht unrichtig die äußere, die wissenschaftliche und die sittliche Bildung.

Die äußere Bildung, welche durch gefälliges Abschleifen aller Härten und Ecken des äußeren Menschen, durch Entfernung alles Rohen und Verlegenden, in Ton, Haltung und Geberden, das Leben verschönert, indem es die Umgangsformen veredelt, ist sicher nicht gering zu schätzen, so lange sie nicht in Biererei ausartet, wo denn gerade sie es ist, welche leicht die gesammte Bildung um

so mehr in Mißcredit bringt, als viele Menschen nicht ohne Erfolg dahin streben, ihre innere Haltlosigkeit und Leerheit durch äußere Abgeschliffenheit und selbstzufriedenes Auftreten zu verdecken. —

Die wissenschaftliche Bildung, in Verbindung mit der Kunst, ist die reiche Quelle der schönsten, der geistigen Genüsse des Menschen, die, während die sinnlichen Genüsse einen engen, ewig wiederkehrenden Kreislauf durchmachen müssen, einer unendlichen Vielfältigung und Steigerung fähig sind. Sie ist es, welche dem Menschen den Weg bahnt, seinen Platz im Leben richtig zu wählen und sich und seinen Mitbürgern zum Frommen ihn auszufüllen. Dennoch hat auch sie vielfach in schlechten Geruch kommen müssen, seit man sah, wie mancher tiefstudirte Stubengelehrte sich bei den Fragen des öffentlichen Lebens unpractisch, eng und verächtlich bewies, so daß es scheinen wollte, als sei ihm der gesunde Menschenverstand über das Studium abstracter Wissenschaften abhanden gekommen.

Nur an dem stichhaltigen Werthe der sittlichen Bildung ist wohl noch nie gezweifelt worden. Sie erfüllt den Menschen mit dem warmen Eifer, seinen Pflichten treu zu leben, zu zeigen, wie bei gleicher Berechtigung aller Menschen zur irdischen Glückseligkeit das Wohl des Einzelnen im Gesamtwohl begründet sein sollte, indem sie erkennen läßt, mit wieviel tausend Fäden der Einzelne der Gesamtheit verknüpft ist. Sie reinigt ihn von Selbstsucht

